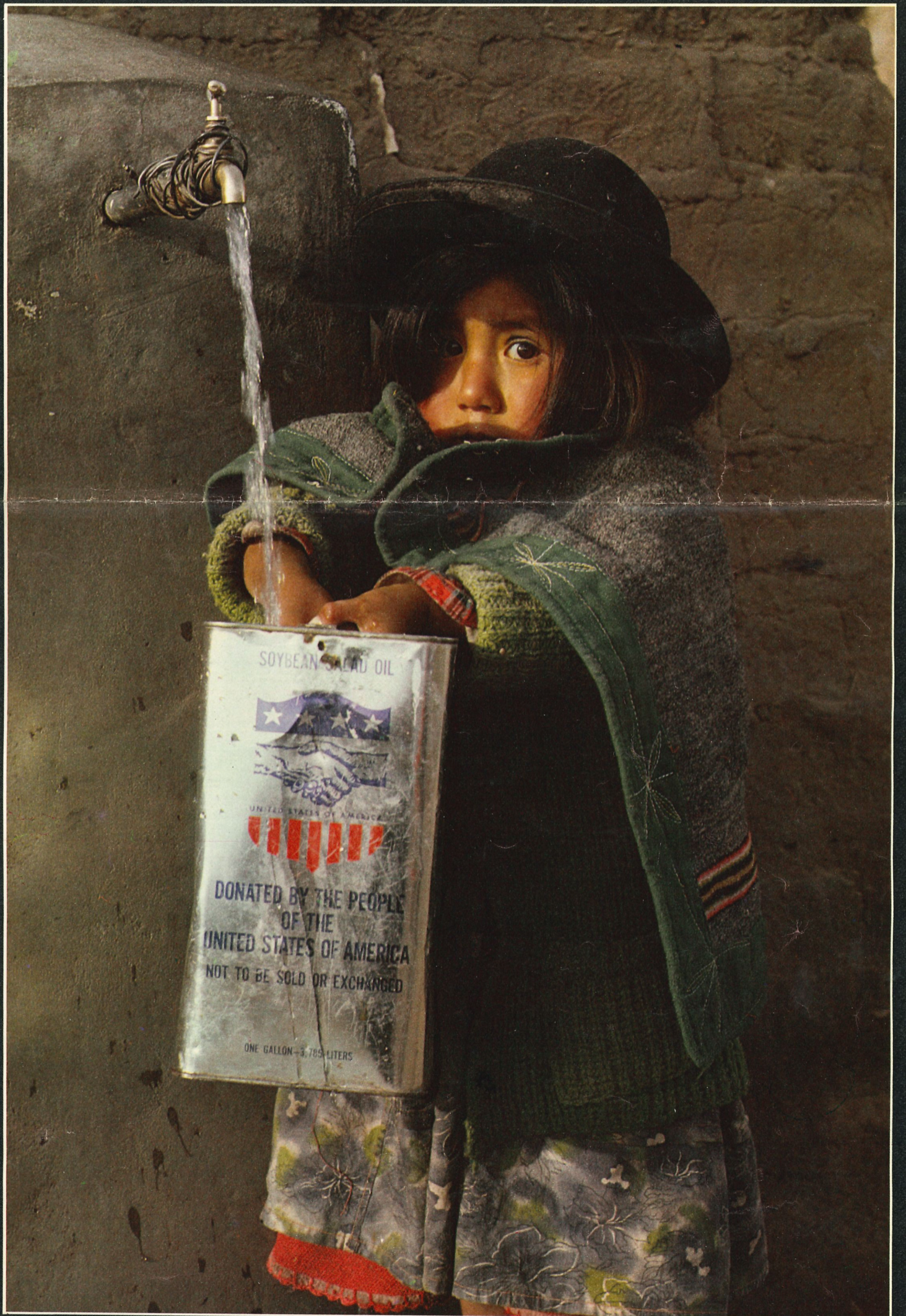


# Entwicklungshilfe auf eigene Faust

Drei junge  
Schweizer  
kämpfen  
in Perus  
Hochland  
privat ge-  
gen Elend  
und Un-  
wissenheit



Wer sorgt dafür, dass dieses kleine Indio-mädchen eine bessere Zukunft hat als seine Eltern? Sein alter Soya-bohnensalatöl-Kanister hat Andenkenwert, seit die USA-Regierung aus politischen Gründen ihre «Entwicklungs»-Hilfe massiv drosselte. Die Wasserversorgung bauten Schweizer «Sozialmissionare» auf privater Basis.

# Entwicklungshilfe auf eigene Faust

**D**rei Männer sind vorzustellen: Sie sind «zwar» Geistliche — in der Praxis jedoch vor allem Entwicklungshelfer, Lehrer, Baumeister, Mechaniker, Transporteure, Berater, Erzieher, Sanitäter, Sozialfürsorger, Organisatoren, Verwalter, ja sogar Handelskaufleute und etliches mehr, alles in einer Person — und beziehen kein Salär...

Sie leben und arbeiten ständig auf 4000 bis 5300 Meter Höhe, essen und studieren im Licht von Petroleumlampen — und klagen doch nie über Sauerstoffmangel, Kälte oder Staub, kulturelle oder andere Entbehrungen...

Sie lernten Spanisch und die Indiensprache Ketschua — und lehren und helfen Analphabeten...

Sie beziehen keine offizielle Unterstützung — und haben vielleicht gerade deshalb um so mehr Erfolg...

In einem Satz: Drei junge Schweizer Idealisten verwirklichen unter schlechtesten Bedingungen in einem der rückständigsten Gebiete der Erde auf eigene Faust und innert kürzester Zeit, was in ihrer Heimat auch mit offizieller Unterstützung und Millionengeldern nicht recht gelingen will — nämlich die Kirche zu einer Institution echter, d. h. praktischer Lebenshilfe zu machen.

Die drei echten Christen sind «Padre Benno» (Benno Frei, 29, Pfarrvikar aus dem Bernbiet), «Padre Marcos» (Markus Degen, 34, Pfarrvikar aus Basel) und «Padre Conrado» (Kurt Kretz, 31, Kaplan aus dem St.-Galler Rheintal).

Ebenso vorzustellen ist eine Frau: Krankenschwester Franca Füglistaler, eine zierliche Bernerin, wagte noch in reifem Alter erstmals den Sprung ins Ausland. Und übernahm gleich den «härtesten Job der Welt»: die krankpflegerische Betreuung dieses Riesengebietes, das flächenmässig etwa einem Fünftel der Schweiz entspricht und in dem immerhin rund 40 000 Menschen leben — ohne Arzt! Zuvor bestand die einzige «Behandlung» Kranker im Aufhängen getrockneter Lama- oder Schaf-Embryos sowie Eierschalen (von Wildenten) über der Eingangspforte. Jetzt wird geimpft statt Coca gekaut. Doch es brauchte fast unendliche Geduld und taktisch kluges Vorgehen, um den Aberglauben, die Angst und das Misstrauen der Bevölkerung stufenweise zu überwinden.

Wie es zu dieser vorbildlichen «Sozialmissionierung» kam, erklärt «Padre Benno» selbst am treffendsten: «Vor zwei Jahren sind wir als ‚Männer des Wortes Gottes‘ nach Putina gekommen. Sofort aber mussten wir die Notwendigkeit einsehen, unsere Tätigkeit stark auszuweiten: Wir können unmöglich guten Gewissens hier vom ‚lieben Gott‘ reden und weiter nichts... Wir müssen hier noch mehr als sonstwo auch Männer des Herzens und der heffenden Tat sein. Wir geben der Tat jedoch nicht aus taktischen Erwägungen den Vorrang, sondern einzig deshalb, weil es hier eben leere Mägen gibt und manche Bekleidung nur aus zusammengeflackten Lumpen besteht; weil manches Kind hier nicht zur Schule gehen kann, weil kein Geld da ist; weil es nur in fünf Häusern des Dorfes ein WC gibt; weil der Fluss stinkt und Krankheiten verbreitet; weil kein Arzt in erreichbarer Nähe

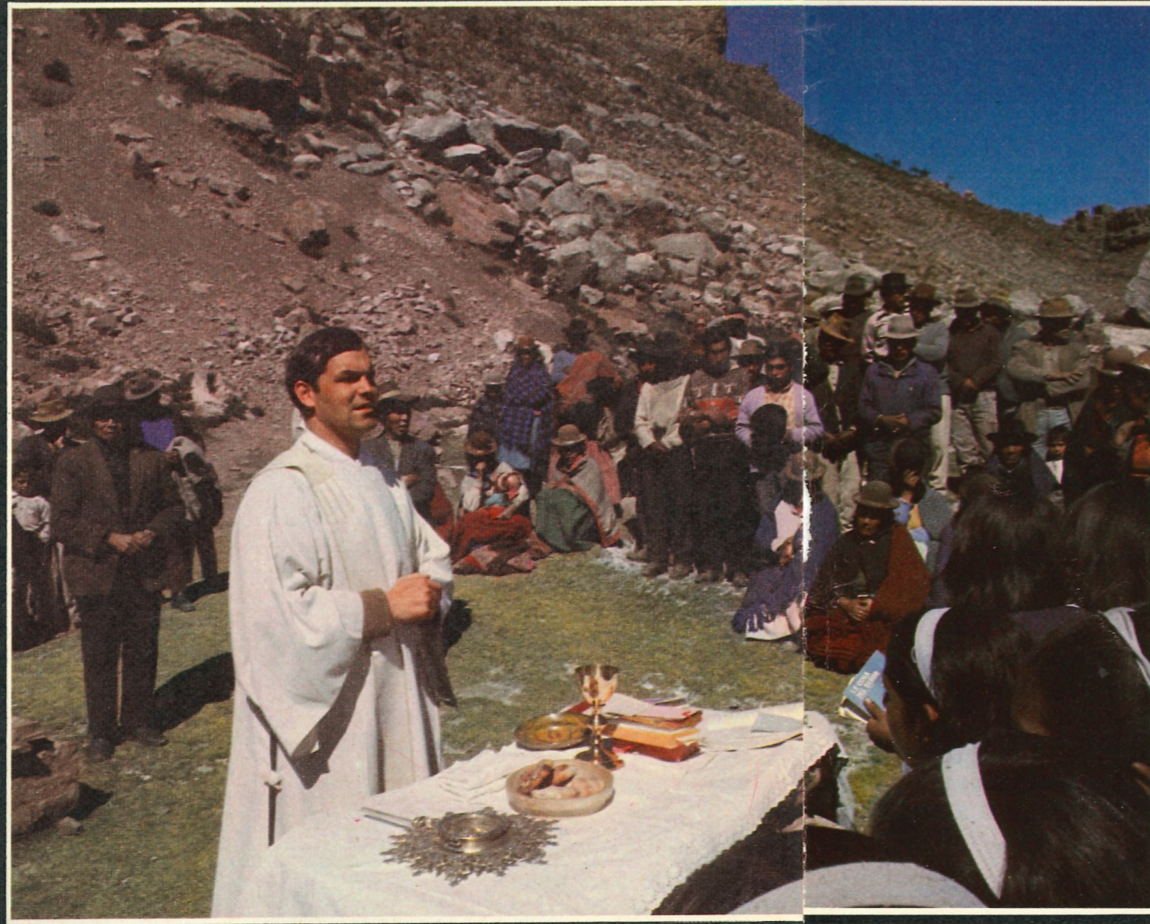
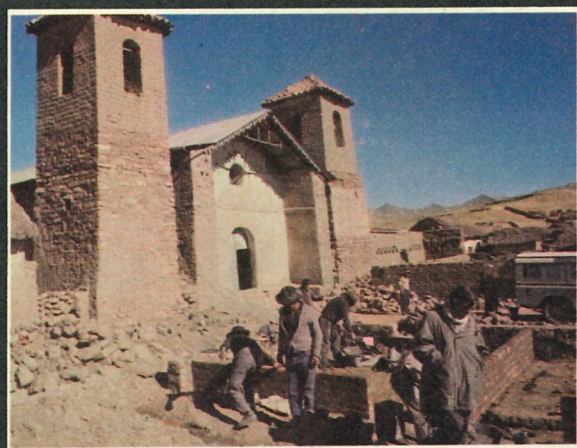


**SCHWEIZER ILLUSTRIRTE**

Farb-  
reportage  
von  
Walter  
J. Kamm

▲ Romantisierende Abendsonne über Putina - während die Indios ihre karge Hauptnahrung bereiten: Chuño. In mehrwöchigen, mühseligen Gefrierprozeduren werden die winzigen Hochlandkartoffeln (4000 m ü. M.) lagerfähig gemacht.

▼ Unter «Padre Conrados» Bauleitung entsteht in Huatasani das dringend notwendige Kulturzentrum: Ort der Erwachsenenschulung und der Freizeitgestaltung für Jugendliche.

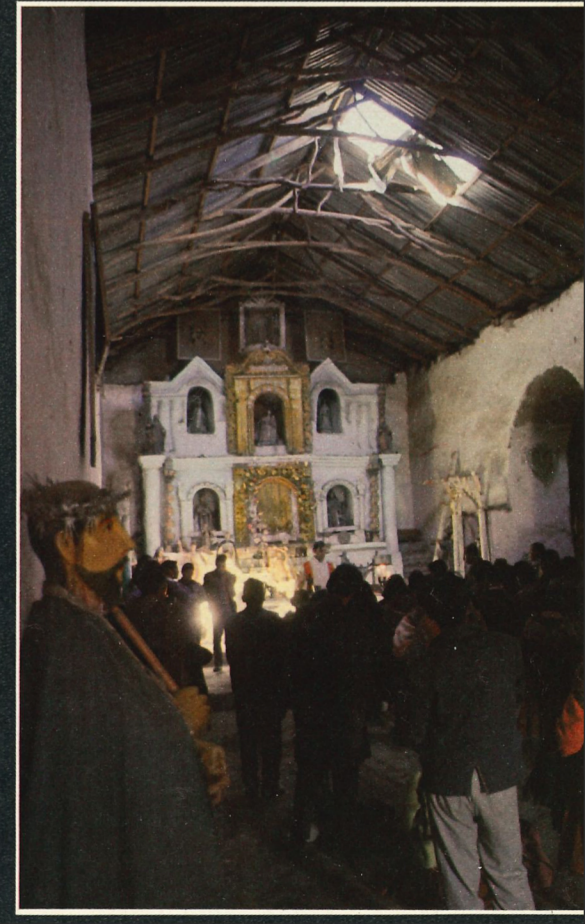


▲ Ein fast alltägliches Intermezzo: Der Missionars-Landrover bleibt mitten in einem Fluss mit Defekt stehen. Viele Strassen führen mangels Brücken einfach quer durch Flüsse.

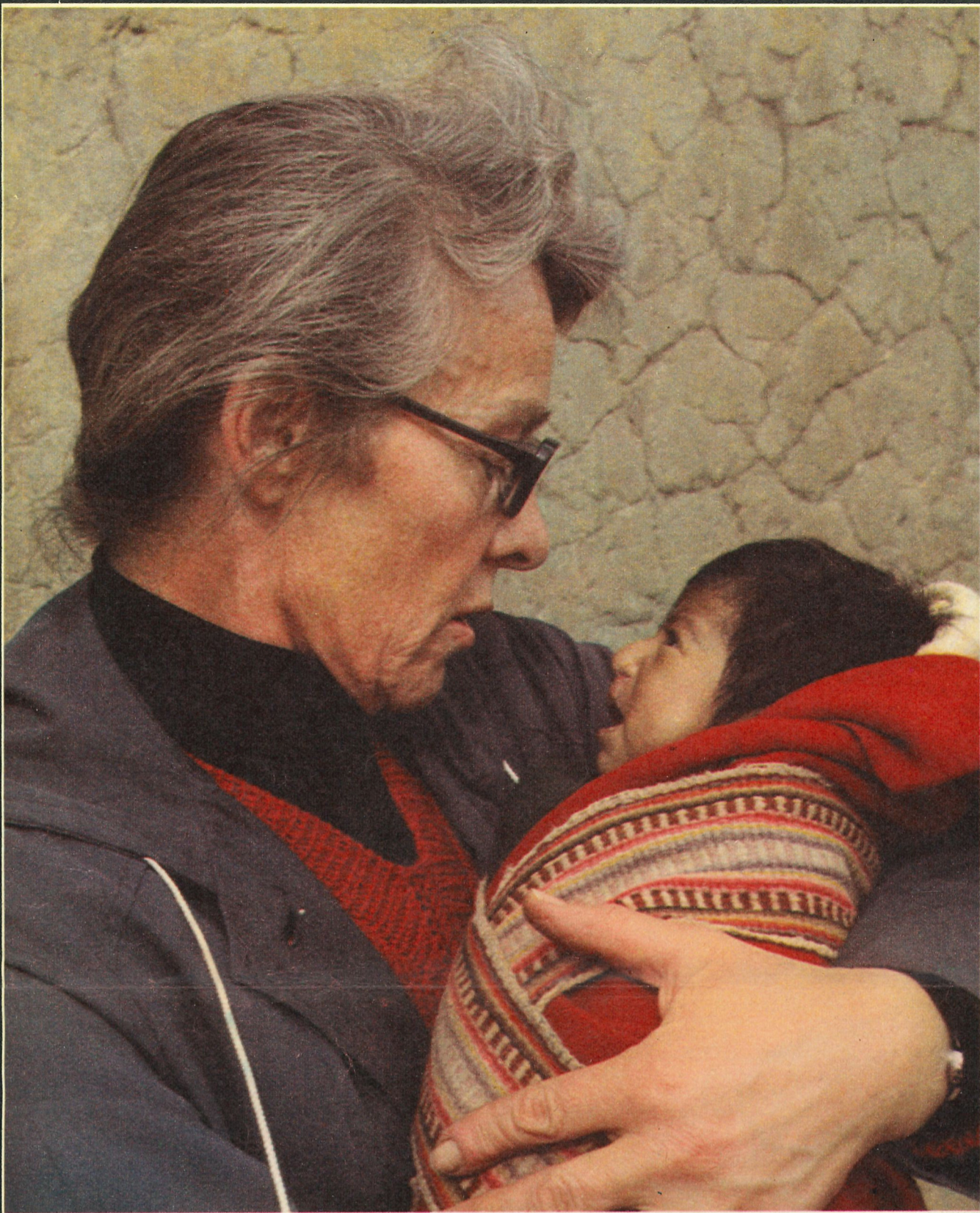
▶ Die Schweizer Padres teilen miteinander und mit ihren Indios ein schweres Los: Es fehlt an allen Ecken und Enden am Notwendigsten. Sogar das Dach der Kirche in Huatasani hätte eine Reparatur dringend nötig.

▶ «Bergpredigt» für Indios, die jahrzehntelang ohne geistliche, soziale und ärztliche Betreuung in Elend dahingehetzten. Kaplan Kurt Kretz und seine Freunde machten dieser Vernachlässigung ein Ende.

▶ Sie beweisen, dass «trotz allem» die Kirche die nützlichste Institution unserer Zeit sein kann: Benno Frei, Kurt Kretz und Markus Degen vor der eigenwilligen Kirchenfassade in Ananea, fast 5000 Meter ü. M.



## Entwicklungshilfe auf eigene Faust



ist; weil es höchstens schlecht bezahlte Arbeit gibt (1 bis 2 Franken im Tag); weil mancher Vater sich betrinkt, da es keine Möglichkeit gibt, den Abend sinnvoller zu verbringen (keine Zeitung, kein Kino, keine Bibliothek, kein Club, keine kulturellen Veranstaltungen) usw. Weil es das alles gibt und man da einfach helfen muss, um sich nicht vor sich selbst schämen zu müssen, haben wir unsere Rolle ausgeweitet. Aber — im Unterschied zu vielen andern ‚Missionaren‘ — nicht etwa, um die Menschen dadurch in die Kirche zu ‚locken‘. Ich möchte nie, dass einer sich katholisch verheiratet, nur weil ich ihm anstelle seines löcherigen Ungezieferstrohdaches einige Ziegel für seine Hütte gestiftet habe. Echter Glaube kann nur auf der Basis absoluter Freiwilligkeit gedeihen. Mehr oder weniger aufzwingen möchten wir diesen Menschen nur etwas Schulung und Bildung, Ordnung und Sauberkeit, Zivilisation, Humanität und Kultur — um sie zu einem menschenwürdigeren, schöneren und befriedigenderen Dasein zu führen. Unser ursprüngliches Ziel, die Verkündigung des Christentums durch das Wort, haben wir natürlich nicht aufgegeben. Da möchten wir mit unseren Leuten zusammen vor allem wegkommen vom Konventionell-Passiven — dafür hin zur persönlichen Ueberzeugung und zum christlich unterbauten Engagement im täglichen Leben.»

Nach den erklärenden Worten Benno Freis genügt wohl ein kurzer Nachtrag. Bisher geschaffen und zurzeit im Aufbau sind folgende Werke: Trinkwasserversorgung und Abwasserinstallationen, Schulhäuser, Kindergärten und -horte, Gemeindegäle, Kulturzentren und Sportanlagen, Pfarrhäuser- und Kirchenrenovationen, teilweise Elektrifizierung (mittels Motoren, später evtl. Wasserkraftwerke), Verabreichung besonders vitaminreicher Lebensmittel (als Teil des Lohns an die bei diesen Projekten beschäftigten Arbeiter) — sowie die Wollverarbeitungsindustrie. Die dort hergestellten farbenprächtigen Produkte werden bald in der Schweiz verkauft werden; der gesamte Gewinn kommt direkt den entsprechenden Spinnerei- und Webereigenossenschaften zugute. Neben der geistlichen Betreuung wird die Erwachsenenbildung vorangetrieben (unter anderem Alphabetisierungskurse, da 80 Prozent der Erwachsenen weder lesen noch schreiben können). Neu sind Kurse in Küche, Näherei und Hygiene. Fazit: Drei Engel kamen nach Putina — und dank ihrem höchst irdischen Zupacken ist diese Gegend seit zwei Jahren nicht mehr «gottverlassen».

Kürzlich ist das bescheidene Schweizer Team wesentlich erweitert worden: Zwei junge idealistische Aerzte — die Zürcher Ueli Wannemacher und Ernst Zehnder — sowie zwei Laienhelferinnen — Frl. Irma Schmid und Frl. Margret Zehnder — lösten Schwester Franca in ihrer aufopfernden Arbeit ab.

Es ist verständlich, dass jede noch so kleine Spende dankbar entgegengenommen wird. Stellvertretend für die verschiedenen Spendenkonti nenne ich wenigstens eines: Darlehenskasse Widnau, 9443 Widnau, Postcheckkonto 90 - 3031, St. Gallen; Vermerk auf der Rückseite des PC-Abschnitts: «Konto ‚Peru‘, Kaplan Kretz». Besser als in Putina können Spenden kaum verwendet werden.



Schwester Franca Füglistaler mit einem ihrer kleinen Schützlinge (oben). Ihr Sieg über Aberglauben, Angst und Misstrauen der Indios war schwer erkämpft. Denn noch immer werden Lama-Embryos samt Zutataten verkauft und zwecks «Gesundung des Kranken» über die Eingangspforte zu dessen Hütte gehängt (links).

Wo bisher, wie hier in Rinconada auf 5300 Meter Höhe, auf primitivste Weise Gold gewaschen wurde (unten), bauten die initiativen Schweizer eine kleine, aber gut funktionierende Wollverarbeitungsindustrie auf.

